

Wie Unkraut vergeht

Über das Pestizid Glyphosat wird seit Jahren heftig gestritten. Ein Gespräch über Studien, krebserregende Stoffe und den Konzern Monsanto

INTERVIEW: JAN HEIDTMANN

München – Für die einen ist Glyphosat ein Segen, für die anderen ist es das Teufelszeug schlechthin. Klar ist, dass das Unkrautvernichtungsmittel den Bauern das Arbeiten erheblich erleichtert. Klar ist auch, dass es zum Aussterben von Arten beiträgt und so auch die Lebensgrundlage von Vögeln und Feldhamstern vernichtet. Gestritten wird vor allem über die Auswirkungen von Glyphosat auf den Menschen. Die Krebsforschungsagentur der Weltgesundheitsorganisation (IARC) sagt, es könne Krebs auslösen. Andere internationale Institutionen wie die Lebensmittelbehörde der EU (Efsa) halten das Mittel für unbedenklich. In Deutschland ist das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) dafür zuständig, Glyphosat zu bewerten. Es hält den Einsatz für unbedenklich. Roland Solecki leitet die zuständige Abteilung für die „Sicherheit von Pestiziden“.

SZ: Würden Sie Glyphosat trinken?

Roland Solecki: Ich trinke generell keine Pflanzenschutzmittelwirkstoffe.

Millionen Menschen tun es aber. Mit jedem Bier etwa, da ist Glyphosat drin.

Tatsächlich können Sie Spuren von Glyphosat in allen möglichen Lebensmitteln nachweisen. Die Frage ist, in welchen Mengen. Um beim Beispiel Bier zu bleiben: Sie müssen ungefähr tausend Liter auf einmal trinken, bis die Menge an Glyphosat schädlich für Sie werden könnte. Sie wären aber lange vorher an einer Alkoholvergiftung gestorben.

Glyphosat ist vor 40 Jahren von der US-Firma Monsanto erstmals eingesetzt worden. Seitdem ist es auf dem Markt. Warum lässt sich dennoch nicht eindeutig sagen, ob es beim Menschen Krebs auslösen kann oder nicht?

Wir sind schon der Meinung, dass sich das wissenschaftlich sagen lässt: Bei sachgerechter Anwendung in der Landwirtschaft besteht keine Krebsgefahr für den Menschen. So sehen das auch die Behörden in den USA, in Kanada, in Australien, in Japan und Neuseeland.

Trotzdem wird heftig darüber gestritten, ob das Mittel in Europa weiter zugelassen werden soll.

Seitdem Glyphosat auf dem Markt ist, haben wir es immer wieder bewertet. Das ist so vorgeschrieben, um den neuesten Stand der Wissenschaft zu berücksichtigen. Der Turnus liegt bei ungefähr zehn Jahren. Bisher sind unsere Ergebnisse weitgehend akzeptiert worden.

Warum dann diese heftige Auseinandersetzung seit zwei Jahren?

Das kann viele Gründe haben. Damals erreichten Berichte über den Einsatz von Glyphosat in Südamerika auch Europa. In Südamerika war es sehr breit eingesetzt worden, unter, wie ich finde, sehr schwierigen Zuständen. Zum Beispiel wurden neben Glyphosat auch in Europa verbotene Pflanzenschutzmittelwirkstoffe mit Flugzeugen versprüht. Es wurden auch Fehlbildungen in Verbindung mit diesem massiven Einsatz gebracht, deren Ursachen sich aber bislang nicht belegen lassen. Gleichzeitig sind auch hierzulande die Methoden zur Analyse von Lebensmitteln immer besser geworden, es können inzwischen kleinste Mengen von Glyphosat nachgewiesen werden, die vorher nicht gefunden worden wären.

Der Streit über die Frage, ob Glyphosat Krebs auslösen kann, wird auch unter renommierten Wissenschaftlern vehement geführt. Anders als das BfR sieht die IARC Glyphosat als „wahrscheinlich krebserzeugend“ an. Das IARC ist immerhin die Krebsforschungsagentur der Weltgesundheitsorganisation.

Ich schätze die Kollegen bei der IARC sehr. Aber es sind halt über zehn ebenfalls angesehene internationale Institutionen sowie das zuständige Gremium von Weltgesundheitsorganisation und der Ernährungsorganisation der UN, die zu dem Schluss kommen, richtig angewendet löst Glyphosat keinen Krebs aus. Und eine Gruppe hat gesagt, es ist möglicherweise Krebs auslösend.

Chemie gilt doch als eindeutige Wissenschaft – woher dann diese unterschiedliche Beurteilung?

Ich bin seit 40 Jahren in der Wissenschaft, und es gibt immer unterschiedliche Auffassungen. Das kann an der Zielsetzung einer Beurteilung liegen. Der Auftrag der IARC lautet, alle möglichen Stoffe, von rotem Fleisch bis Haarfärbemittel, zu untersuchen, ob sie Krebs auslösen könnten. Im Fall von Glyphosat hat die IARC nur einen Teil der Studien verwendet, die zu dem Herbizid bereits vorliegen. Die Daten, die sie hatten, haben die Kollegen vom IARC gründlich bewertet. Aber es war eben nur ein Ausschnitt der vorhandenen Erkenntnisse über Glyphosat.

Die Studie der IARC wäre demnach wertlos. Ist das so?

Die Studie der IARC hat zum einen bewirkt, dass wir sie gründlich analysiert haben und noch einmal unsere eigene Bewertung kritisch überprüft haben, wie es in der Wissenschaft üblich ist. Zum anderen hat sie die Debatte angeregt, dass Studienergebnisse der Industrie auch der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollten, was wir nachdrücklich unterstützen, soweit die gesetzlichen Voraussetzungen dafür vorliegen.

Derzeit werden auch einige Studien kritisiert, die sich für eine weitere Zulassung von Glyphosat aussprechen. Die US-Firma Monsanto soll demnach

Einfluss auf Behörden und Wissenschaftler genommen und Studien selbst geschrieben haben. Haben Sie Kontakt zu Monsanto?

Ja, ich hatte drei E-Mail-Anfragen von Monsanto. Die Mitarbeiter wollten wissen, an wen sie zusätzliche Daten schicken sollten. Ich habe sie an das Bundesamt für Verbraucherschutz verwiesen, wo die Daten hingehören. Wir mussten dazu jeden E-Mail-Verkehr mit dem Unternehmen offenlegen. Im Übrigen: Wir haben keine der im Nachgang zu unserer Bewertung kritisierten Studien verwendet, die sich angeblich für eine weitere Zulassung von Glyphosat aussprechen.

Vielleicht nicht direkt. Aber diese Studien sind in die Einschätzungen der Europäischen Lebensmittelbehörde Efsa eingegangen und haben so zur positiven Bewertung von Glyphosat geführt.

Ich kann nur für das BfR sprechen: Wir schauen uns die Studien, die wir bekommen, nach ihrer wissenschaftlichen Aussagekraft an. Wenn sie nicht den wissenschaftlichen Kriterien genügen, dann verwenden wir sie nicht. Die Aussagekraft der wenigen derzeit diskutierten Studien ist im Übrigen gering. Die Bewertung der Efsa und der Mitgliedstaaten beruht in erster Linie auf den Originalstudien und den zugrunde liegenden Rohdaten. Es gibt derzeit keine belastbaren Anhaltspunkte anzunehmen, dass wissenschaftliche Gutachten, die direkt oder indirekt von der Industrie gefördert wurden, die EU-Risikobewertung für Glyphosat beeinflusst oder sogar zu einer positiven Bewertung von Glyphosat geführt hätten.

Genährt wird das Misstrauen gerade dadurch, dass die Unternehmen selbst die Studien in Auftrag geben und beaufsichtigen, die dann Sie und auch die europäischen Institutionen zur Grundlage ihrer Bewertung machen.

Es ist in der Tat so, dass die Gesetzgeber in Amerika, in Europa, in Deutschland festgelegt haben: Wenn jemand ein Auto vertreiben will, dann muss er die Sicherheitsnachweise bringen. Wenn jemand ein Arzneimittel vertreiben will, muss er die Sicherheitsnachweise bringen. Und wenn jemand ein Herbizid wie Glyphosat auf den Markt bringen will, dann muss er auch dafür die Sicherheitsnachweise vorlegen. Wie schon gesagt, werden die Ergebnisse dann ganz genau kontrolliert. Diese Regelung hat auch mit Kosten zu tun, denn sie können bei diesen Studien in die Millionen gehen. Ich möchte mal hören, was los wäre, wenn die Allgemeinheit diese Studien für private Unternehmen bezahlen müsste.

Trotzdem wirkt das Verfahren sehr einseitig: Die Institutionen, die sich für Glyphosat aussprechen, stützen sich allesamt auf Studien, die von den Unternehmen gestellt werden. Unabhängige Quellen aber, wie das IARC, werden für irrelevant erklärt.

Die Prüfung dieser Studien erfolgt nach klaren gesetzlichen Vorschriften. Da sind Hunderte Wissenschaftler mit befasst, in voneinander unabhängigen Gremien. Das sind keine Leute, die sich alle von der Industrie bezahlen lassen, das sind hoch qualifizierte Experten, die auch einen Ruf zu verlieren haben. Mir sind keine Institutionen bekannt, die sich in irgendeiner Weise für Glyphosat aussprechen, sie haben eine wissenschaftliche Bewertung vorgenommen. Sie stützen sich allesamt auf Studien, die von den Unternehmen gestellt werden, und auf umfassende

Literaturrecherchen. Die IARC wurde von uns nicht für irrelevant erklärt: Auch die Einstufung der IARC beruht auf Studien, die von der Industrie finanziert wurden. Im Unterschied zum BfR lagen diese Studien der IARC aber nicht im Original, sondern nur indirekt über Veröffentlichungen vor.

Wäre es nicht sinnvoller, staatliche Institutionen würden die Studien in Auftrag geben und kontrollieren und die Unternehmen müssten das bezahlen?

Darüber gibt es seit Jahren eine intensive, politische Debatte. Über die Regeln bei der Wirkstoffprüfung entscheidet aber der Gesetzgeber, darauf haben wir keinen Einfluss. Als Wissenschaftler und Bewerter zählt für mich allein die wissenschaftliche Qualität der zugrunde liegenden Studien und Daten und nicht die Herkunft der Informationen.

Wissenschaftlich mag das valide sein. Können Sie dennoch verstehen, dass die Menschen durch die Debatte um Glyphosat verunsichert sind?

Das kann ich schon verstehen. Ich kann aber nur sagen, dass wir aus wissenschaftlicher Sicht alles versuchen, um die Menschen zu schützen. Pflanzenschutzmittelwirkstoffe werden geprüft wie kaum ein anderes chemisches Produkt sonst. Haushaltschemikalien werden nicht so intensiv getestet, auch Kosmetika nicht. Und das, obwohl Sie diese tagtäglich auf Ihre Haut auftragen



„Haushaltschemikalien werden nicht so intensiv getestet, auch Kosmetika nicht.“

Der Biologe Roland Solecki leitet seit drei Jahren die Abteilung „Sicherheit von Pestiziden“ im Bundesinstitut für Risikobewertung. Dort werde aus wissenschaftlicher Sicht alles versucht, um die Menschen zu schützen, sagt er.